



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Preussens Gewerbeförderung und ihre großen Männer

Matschoss, Conrad

Berlin, 1921

Schinkels Kunstreise nach Frankreich und England. Briefe an seine Frau
vom April bis August 1826.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78277)

(Am 2. August.)

Von meinem Halsweh bin ich Gottlob! meist frei und habe es gewagt, in den Dom zu gehen. Es ist unglaublich, was so ein englischer Cicerone Einem antwortet. Man glaubt in Gascogne zu sein, wenn man hört, wie etwas gelobt wird. Das schönste gothische Gebäude der Welt; die oberen Fenster des Schiffes — die höchsten, die man je gesehen hat; die Glasmalereien — die schönsten Kunstwerke aus dem Alterthum, die neuen — die größten Meisterstücke der neueren Kunst!! Mit welcher Andacht sich die Beschauer das alles vorlitaneien lassen, ist unglaublich. Ein paar alte Grabsteine im Winkel scheinen mit die merkwürdigste Skulptur. Der eine, ein alter Sachse, war mir besonders interessant. — — Es ist höchst lobenswerth, mit welcher Sorgfalt alte Monumente hier renovirt werden. Eine ganze Kirche neben dem Dom wird in Pfeilern, Fenstern, Skulptur genau wieder neu bekleidet. In diesem Klima ist ein eiserner unangestrichener Riegel an einem Fensterflügel in wenig Jahren von Rost verzehrt. Ein weicher Sandstein verwäscht sich so, daß man in Kreuzgängen oft eher Stalaktiten als Architektur zu sehen glaubt. Dem Epheu bekommt das besonders gut, und die Bäume sind noch grün, wie im Mai bei uns. Behalte mich lieb.

Beuth.

Vielleicht kommt ein Herr Bischof aus Leeds eher als ich in Berlin an. — Er hat mir viel Freundschaft in Leeds erwiesen. Ich geb' ihm einen Brief für Dich, Günther, Spiker. Sorge, daß er das Schauspielhaus sieht. Berger geht wohl mit und sieht ihm einen Dreß ab, dessen Improvement durch ihn gewiß ist.

Schinkels Kunstreise nach Frankreich und England¹⁾.

Auszüge aus Schinkels Briefen an seine Frau vom April
bis August 1826.

(Weimar, Montag, den 17. April 1826.)

Liebste Susanne. Heute Mittag um zwei Uhr sind wir glücklich in Weimar angekommen; ich habe soeben an Herrn von Goethe geschrieben, daß er erlauben möge, ihm diesen Nachmittag unsere Aufwartung machen zu können. Beuth befindet sich ganz wohl; sonst hätten wir die Nachtreise nicht vorgenommen, denn wir haben vierunddreissig Meilen zurückgelegt. In Zehlendorf mußten wir durch eine ganze Schafheerde durchfahren, welches ein glückliches Zeichen ist. — Mein Pelz tut vortreffliche Dienste, denn es ist entsetzlich kalt gewesen. Der Wagen ist sehr bequem und fährt sich leicht. — — —

Wenn ich nur erst von Dir erfahren, wie Du nach Stettin gekommen und dort alles gefunden, und daß Du und die Kinder recht gesund sind. Bald werde ich nun durch Gabain an Dich die Briefe gelangen lassen; ich konnte mir aber das Vergnügen nicht nehmen, diesen ersten Brief gleich an Dich zu senden. Wir haben den halben Weg bis Frankfurt gemacht und werden also in drei Tagen dort sein, wenn wir die Nächte meist ganz durchfahren. Der Mondschein hilft uns indess auch spät Abends herrlich fort. Unser Reisegeschäft geht unter uns Beiden aufs beste, wie Du leicht denken kannst, denn Beuth tut mir alles zu Gefallen. Grüsse Wilhelm, küsse die Kinder, auch den guten Tieck etc. grüsse bestens und sei versichert von der Liebe Deines Dir treu ergebenen

Schinkel.

(Frankfurt a. M., den 19. April.)

Liebste Susanne. Wir sprachen gleich, nachdem ich Dir den Brief von Weimar sendete, Herrn von Goethe, welcher aber nicht ganz wohl war, auch wegen einer Geschwulst am Kinnbacken Pflaster trug. Er hatte die Tage zuvor niemanden ange-

¹⁾ Alfred Freiherr von Wolzogen: Aus Schinkels Nachlaß. Berlin 1862—64. (2. Band.)

nommen und die junge Frau von Goethe sagte mir, daß er schwerlich die Krankenstube verlassen haben würde, wenn nicht solche Gäste gekommen wären. Uebrigens unterhielt er sich zwei Stunden sehr heiter mit uns. Wir sollten den Abend bei der jungen Goethe zubringen, schlugen es aber aus, weil wir den alten Herrn doch nicht würden gesehen haben, assen in unserm Gasthofs nach einer kurzen Promenade im Park und gingen dann früh zu Bette...

(Trier, den 22. April.)

... Wir warten auf den Conducteur Bousson, der uns auf unserem Gang begleiten soll. Beuth bittet sich neue Hemden von Dir aus, weil gestern auf unserer Tour der Spannagel des Wagens sich gehoben und seinen ledernen Koffer stark verletzt hatte, so dass er tief eingedrungen war; es musste eine Station vor Trier ein neuer Splint hineingezogen werden, und dies, meint er, müsse doch eigentlich aus der allgemeinen Kasse ersetzt werden. Der Schade ist aber gar nicht gross, allein er hat doch seinen Spass daran. —

(Metz, den 25. April.)

Erst heute kann ich an meinem Tagebuch fortfahren. Bei Herrn Buschmann, der eine sehr artige Frau, zwei ziemlich erwachsene Töchter und einen kleinen Sohn zu Hause hat, wurden wir sehr schön empfangen. Alles ist in diesem Hause schon französisch, jedoch zwang Beuth die Gesellschaft zu deutscher Conversation. Wir assen sehr gut zu Nacht, schliefen dann in Prachtzimmern und Prachtbetten vortreflich. Den anderen Morgen, also

am 26. April, wurde ein Theil der Fabrik gesehen; weil es aber Sonntag war, so wurde nicht gearbeitet, und man wollte uns durchaus vor dem andern Morgen um neun Uhr nicht fortlassen, damit wir die Fabrik im Gange sehen sollten. Der Tag wurde mit Spaziergehen auf die Berge und im Garten, so wie mit einer kleinen Wasserfahrt auf der Saar zugebracht. Eine alte Ruine, achteckig, aus Karls des Großen Zeit, aber im vierzehnten Jahrhundert durch eingebaute Spitzbögen verändert, steht im Garten, dicht an dem großen Fabrikgebäude; man wollte sie einreissen, und nur durch unser Zureden ist sie gerettet worden. Beuth ist in der Gesellschaft immer sehr lustig und greift manchmal in die französische Conversation der Damen ein, welche besonders eine ältere Frau, eine Emigrantin, die nun in Dresden wohnt und die älteste Tochter erzog, jetzt aber zum Besuch mit dieser Tochter in Mettloch war, nicht abbrechen konnte. — Den anderen Morgen von sechs Uhr an Besichtigung der Fabrik. Merkwürdig und gut ausgedacht sind hier die Brennöfen, oberhalb unter dem Dache an den Zuglöchern bequem zu dirigieren; die Ofenthüren von Tafeln aus gebranntem Thon in Eisen eingefasst, welche nicht so, wie ganz eiserne, verbrennen; ferner eine Maschine in der ein Draht sehr regelmässig die Scheiben des weichen Thons in beliebige Stücke durchschneidet, welche auf die Teller und Schüsselformen aufgelegt und verarbeitet werden, und endlich die Kupferdruckerei auf's Geschirr. —

Bei Dillingen sahen wir, auf der Fortsetzung unserer Reise in schlechtem Regenwetter, ein Walzwerk, wo eine große Masse von Eisen- und Kupferblechen zwischen schön abgedrehten ungeheuren Walzen gefertigt wurde; sonst befand sich das grosse Werk noch sehr in der Kindheit. Unfern davon liegt eine andere Steingutfabrik in Wallerfangen, die einem Herrn Villeroi gehört. Beuth hatte hier seine Ankunft um einen Tag zu spät gemeldet, wurde also nicht erwartet; Herr Villeroi war einen Tag verreist und seine ältliche Frau, die wie eine alte Edeldame halbfranzösische Sitte hatte, war sehr betrübt, dass ihr Mann uns nicht sehen sollte, und dass wir nicht die Nacht bei ihr bleiben wollten. Der Schwiegersohn führte uns in der Fabrik umher, die sehr gross ist, viel Waren fabriziert, aber nicht soviel Raffinement zeigt, als die von Herrn Buschmann. Gegen Abend erreichten wir bei fortwährendem Regen Saarbrücken. Hier besuchte Beuth einen alten Kriegskameraden, den Rittmeister von Aschenbach, einen grossen, starken Mann von freundlich treuherziger Weise, in einer Kaserne mit seiner Frau logierend. Wir fanden ihn noch

hinkend, von einem Bruch der Hüftknochen durch den Sturz des Wagens von einer Brücke. Er klagte, dass er kein Avancement habe seit den Jahren 1813 bis 1815, und Beuth wollte seinetwegen mit General von Witzleben sprechen...

(Mittwoch, den 26. April.)

Wir sind bei schlechtem Wetter um zehn Uhr auf dem Wege, nachdem wir unsere Pässe auf der Präfectur gegen französische umtauschen mussten, dagegen die unseren erst in Paris wieder empfangen sollen. Ungefähr eine Meile von Metz besahen wir eine durch eine Feuermaschine getriebene Mehlmühle. Der Besitzer, nachdem er gemerkt, daß er an Beuth einen Tiefsachkundigen gefunden, war sehr artig und zeigte das ganze Werk, welches sinnreich in den Räumen eines alten Schlosses eingerichtet war. Die Situation war zugleich sehr angenehm malerisch. Auf dem Wassergraben, der das Ganze umgiebt, lagen Boote und Nachen, mit denen der Besitzer selbst von dort aus durch die Mosel nach Holland mit seiner Ware fuhr. Eine Mahlmaschine von seiner Erfindung war sehr sinnreich. Beuth versprach ihm einige Verbesserungen in Kupfern zu communiziren. Auf einem kleinen Belvedere über dem Dache sahen wir die schöne hügelige Umgegend und die grossen Trümmer eines altrömischen Aquäducs in der Ferne. Um drei Uhr waren wir in Verdun, wo in den drei Mohren zu Mittag gegessen wurde. Ich besah noch den Dom, der eine alte Gründung hat, aber neu und schlecht ausgebaut ist. Warum alle französischen Schildwachen das Gewehr vor mir anzogen, und die Soldaten auf der Strasse grüssten, weiss ich nicht. Um sechs Uhr fuhren wir weiter und die Nacht hindurch bis Chalons sur Marne...

(Sonnabend, den 29. April.)

Mit Schnee waren beim Erwachen Morgens die Dächer und Felder bedeckt, und die Luft sehr rauh. Jedoch fand sich nach und nach die Sonne ein, welche zwar den Schnee gleich schmolz, aber die Kälte doch nicht vertreiben konnte. So näherten wir uns Paris, dessen Lage aus der Ferne mit dem Berge Montmartre sehr freundlich entgegenlachte. . . — Die Lage von Paris ist mir ungleich heiterer und prächtiger vorgekommen als das erste Mal, auch alles weit größer und prächtiger. . .

(Paris, Mittwoch, den 17. Mai 1826.)

...Die hiesigen Architekten haben mich vortrefflich aufgenommen; ich bin ins Institut eingeführt und habe ein paar Sitzungen beigewohnt; über meine Bauwerke wird ein Bericht beim Institut gemacht. Herr von Humboldt thut alles Mögliche, mich überall einzuführen. — Der Baron Werther, unser Gesandter, beeifert sich auch, uns nützlich zu sein. — ...Paris ist eine schöne Stadt mit schönen Umgebungen; das merkt man immer mehr, je länger man da ist. Wenn ich so kurz im Schreiben bin, so nimm es nicht übel, liebste Susanne; denn müde von der Tagesarbeit, lege ich mich ziemlich spät zu Bette, und wenn ich Morgens um halb sieben Uhr aufstehe, so nehmen die häuslichen Geschäfte und die Besuche die Zeit bis neun Uhr so fort, dass wenige Minuten zum Schreiben übrig bleiben; um neun Uhr aber müssen wir wenigstens auf dem Wege sein, sonst kommt das Pensum für den Tag nicht heraus. Alles muss hier vorher bestimmt werden, alle Leute, die man sehen will, vorher bescheiden, so dass keine Minute zu verlieren ist, und Alles auf die Stunde eingerichtet bleiben muss.

Küsse unsere Kinder herzlich. Denke oft Deines Dich innig liebenden

Schinkel. .

(London, Freitag, den 26. Mai.)

...Dienstag, den 23. Mai kamen wir nach Calais, einem schlechten Städtchen in schlechter Gegend am Strande. Ein grosses, auf englischem Fusse eingerichtetes Wirtshaus nahm uns auf; wir schlossen mit einem Kapitän für das Dampfboot „His Majesty's Steam Packet Spiffire“ auf morgen um zehn Uhr die Ueberfahrt nach Dover ab. Das Boot sah sehr behaglich und reinlich aus. Es waren wenigstens fünfzig Menschen aus verschiedenen Nationen und Geschlechtern an Bord, das Wetter war

mittelmässig heiter, und die Fahrt ging so gelind und angenehm, dass ich während der drei Stunden Ueberfahrt nicht seekrank wurde, wohl aber Beuth; mir kurierte im Gegentheil der Zustand auf dem Schiffe, den ich freilich durch Schliessen der Augen unschädlich machen musste, eine kleine Unpässlichkeit des Unterleibs, die ich in den letzten Tagen aus Paris mitgebracht hatte. In Dover vollendete die Kur das englische Porterbier, welches mir sehr wohl tut... Der erste Eindruck Englands ist höchst heimlich und angenehm. Alle Etablissements in den Ortschaften und ausserhalb sind klein, aber herrlich unterhalten, nett und reinlich. Das Wohnhaus jedes kleinen Bauers hat wenigstens glänzend spiegelnde Scheiben, hinter denen weisse Gardinen hängen. Sieht man hinein, so ist für's Frühstück, selbst wenn der Tisch nur aus rohen Brettern und Knüttelfüssen zusammengesetzt ist, ein reines Tischtuch ausgebreitet, und darauf vollständig Thee, Brot, Butter, Eier, Fleisch serviert. In den Landhäusern sieht man morgens die Töchter des Hauses in feiner Toilette am Fenster, wenn die Stage-Coaches (Eilwagen) vorbeifahren. Um neun Uhr früh führen wir in einer solchen Coach nach London; die Kutsche ist von der höchsten Eleganz; vier schöne Pferde, lang gespannt mit dem feinsten Geschirr, so wie es der englische Gesandte in Berlin hat, sind davor und werden von einem enorm grossen, starken Kutscher, der auf einem hohen Bock sitzt, gelenkt; der Mann sieht wie der feinste Gentleman aus, trägt viele starke bunte Halstücher, einen feinen Hut, Klapstiefel, ein feines schwarzes Beinkleid und einen licht- oder sandfarbenen Ueberrock. Alle zwei Meilen kommt ein neues Gespann vor den Wagen, abwechselnd Schimmel, Fuchse, Braune, Schwarze. Das Land ist lieblich grün, baumreich und wie ein zusammenhängender Park mit vielen Anlagen. Hinter Canterbury, wo wir den Dom sahen, hat man die prächtige Uebersicht über das Thal der Themse; man gelangt nach London unter soviel Abwechslungen, dass man es gar nicht merkt, schon in den Vorstädten zu sein.

(London, den 10. Juni 1826.)

...Die Museen, viele Privat-Galerieen, Ausstellungen, Kirchen, die Cartons von Raphael in Hamptoncourt, das berühmte Richmond, Greenwich, Woolwich, die Arbeiten des Tunnel unter der Themse, die grosse mechanische Werkstätte von Maudsley, die grossen Gasapparate für die Stadt, die London-Docks, West- und Ostindia-Docks, viele Privateinrichtungen von Architekten in gewöhnlichen Häusern und bei den reichsten Lords habe ich gesehen, bin auch gestern von Brighton zurückgekommen, wohin wir vorgestern führen, um die dortige Kettenbrücke und den Königspalast zu sehen...

Die Fahrt nach Brighton, zwölf deutsche Meilen, legten wir in fünf Stunden zurück; vier Pferde sind immer in gestrecktem Galopp, ich habe dabei versucht, einen Teil der Fahrt out-side zu machen, wodurch man an Uebersicht unendlich gewinnt. Im Sommer reist fast alles out-side. Mehrere interessante und angenehme Privatgesellschaften haben wir schon genossen, z. B. bei Solly's und seinem Bruder, bei einem Herrn Bishop, bei dem wir durch Missverständniß von Beuth an einem falschen Tage zu Mittag erschienen, dennoch aber sehr gut aufgenommen wurden und das innere Familienleben eines Engländers desto besser geniessen konnten...

(Liverpool, Mittwoch, den 19. Juli.)

...Seit zehn Jahren haben sich allein in Glasgow sechzig Dampfboote für diese Nordgegenden etabliert, und bei dem regelmäßigen Gange derselben erhalten diese weitgedehnten Wüsten nun so viel Verbindung, dass ihr Charakter sich bald bedeutend ändern wird und schon jetzt angefangen hat, ein civilisiertes Ansehen zu bekommen. Diese Fahrzeuge sind stets voll Schotten, die in die südlichen Gegenden gehen und sich in den neuen Prachtstädten Glasgow und Edinburgh umsehen wollen oder voll Südländer, die das Hochland aus Neugierde besuchen. Vor fünfzig Jahre müssen die beiden oben genannten Städte ebenfalls noch den wüsten Charakter gehabt haben; denn wunderbar contrastieren in diesen Städten die steinernen Hütten, mit Stroh gedeckt, in den alten Teilen mit den Prachtstrassen voll Palästen, zwanzig Fuss breiten

Trottoirs aus den feinsten Steinen mit Eisengittern und Glaslaterenträgern etc. England ist seit fünfzig Jahren, als so lange die Maschinen eigentlich ihr Wesen treiben, um das Doppelte und an vielen Orten um das Drei- und Vierfache in sich vergrößert und verschönert worden. Dies ist eine ausserordentliche Erscheinung, die jedem aufmerksamen Reisenden zuerst auffallen muss. Der Gipfel ist aber auch gekommen, und die Speculation hat sich übertrieben; in Manchester, wo wir gestern waren, sind seit dem Kriege vierhundert neue grosse Fabriken für Baumwollspinnerei entstanden, unter denen mehrere Gebäudeanlagen von der Grösse des Königlichen Schlosses zu Berlin stehen, und ringsum ragen tausende von rauchenden Obeliskten der Dampfmaschinen empor, deren Höhe von achtzig bis hundertachtzig Fuss allen Eindruck der Kirchtürme zerstört. Alle diese Anlagen haben so enorme Massen von Waren produziert, dass die Welt davon überfüllt ist, jetzt zwölftausend Arbeiter auf den Strassen zusammenrottirt stehen, weil sie keine Arbeit haben, nachdem die Stadt schon sechstausend Irländer auf eigene Kosten in ihr Vaterland zurückgeschickt hat; andere Arbeiter können für sechszehnstündige Arbeit des Tages nur zwei Schillinge, etwa 15 Groschen wöchentlich verdienen. — Man ist sehr im Zweifel, was aus diesem furchtbaren Zustand der Dinge werden soll. — ...

Lebe wohl, liebste Susanne, küsse die Kinder. Dein

Schinkel.

Aus Schinkels Tagebuch der Reise nach Frankreich und England im Jahre 1826¹⁾.

(Paris, Dienstag, 9. Mai.)

... Mit Herrn Blanc zusammen nahmen wir hiernächst einen Fiacre, um nach Charenton zu fahren, und sahen da die große Fabrik des Aaron Memby von Horsley Works bei Birmingham, welcher mit 500 Engländern aus England ging, um eine enorme Fabrik für den Bau von Dampfmaschinen, für Eisenguß und Eisenstreckerei hier anzulegen. Die Streckwerke werden durch eine Dampfmaschine von dreihundert Pferdekraft in Bewegung gesetzt. Das Roheisen wird in einem Puddling- oder Reverberir-Ofen mit Heerd und Gewölbe gewonnen, die Masse ohne Vermischung mit Kohlen ganz rein darin gehalten. Sie wird nach Maßgabe gerührt, mit Wasser bespritzt, gedreht, bis alles wie Sand ganz auseinander fällt, dann geht sie wieder in einen Klumpen zusammen; dieser Klumpen oder Kuchen wird unter einem kolossalen Hammer viereckig behauen, dann von neuem geglüht und gestreckt. Es gehört große Geschicklichkeit dazu; die Menschen arbeiten fast nackt und haben eine enorme Stärke. Wenn das Eisen schlecht ist, muss eine andere Proceedur vorhergehen, indem das Metall zum zweiten Mal in einem refining furnace (Raffinirofen) geschmolzen wird; es läuft aus und wird mit Wasser übergossen, dass es leicht springt; die Stücke werden wieder geglüht und dann unter den großen Hammer gebracht...

(London, Donnerstag, 1. Juni.)

Nachdem wir in St. Pauls Coffee-house gefrühstückt, fuhren wir zu Westmacott und Edward Solly, die aber beide nicht zu Hause waren; wir begaben uns also weiter zum Eisenwarenlager des Mr. Bramah in Pimlico und machten einen Gang zu seiner Fabrik. Der angenehme Mann liess uns durch einen Aufseher überall umherführen. Wir sahen hydraulische Pressen und schönen sorgfältigen Eisenguss. Noch interessierte mich eine Hobelmaschine, wobei ein horizontales Rad ein Brett hobelt, das mit einer Kette auf einem Wagen dem Hobel entgegengeführt wird; ferner die Zieh- und Drehbänke, die Schlosserei (verschiedene Einschnitte in die Schlüssel werden auf einer Drehbank sehr reinlich gemacht) und die Federschneidemaschine. — Abends neun Uhr nach Hause zurückgekehrt, assen wir vortreffliche Schildkrötensuppe (turtle soup).

¹⁾ Aus: Wolzogen a. a. O., 3. Band.